

Feldlerchen wollen mehr Bio

Ökologische Ausgleichsflächen sind eine Massnahme für mehr Biodiversität. Sie müssen jedoch richtig angelegt und gepflegt werden, damit sie die Vielfalt der Arten, Gene und Ökosysteme fördern. Über Möglichkeiten und Grenzen sprach bioaktuell mit Landwirt Thomas Buchli vom Schlatthof, einem 110-Hektaren-Biohof südlich von Basel.

Ein Vogel ruft der Reporterin zu, drei Rehe äsen auf der Wiese: Ein passender Einstieg für ein Interview auf dem Schlatthof zum Thema Biodiversität mit Thomas Buchli, Leiter Natur, Landwirtschaft und Umwelt bei der Christoph Merian Stiftung. Der 110-Hektaren-Biohof gehört zur Gemeinde Aesch BL, liegt sechs Kilometer südlich der Stadt Basel und ist Teil eines Ökovernetzungsprojektes des Kantons Baselland.

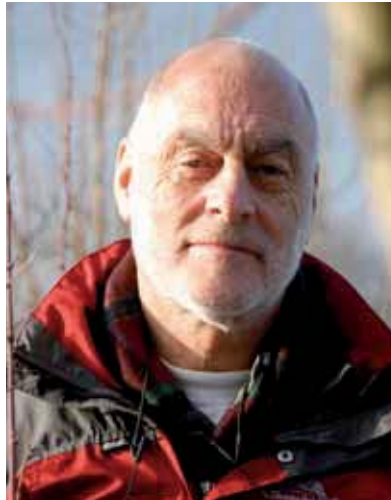
Biotope vernetzen

In den letzten Jahren wurden auf dem Hof 54 Hochstammobstbäume gesetzt, 560 Meter Hecken gepflanzt sowie artenreiche Säume und Ökowieden angesät. Über die noch kleinen Kronen der Hochstammobstbäume ragen lange Stecken, als wären die Bäume schlecht geschnitten. Die Stecken wurden jedoch bewusst bei jedem Baum eingesteckt. «Sie sollen verhindern, dass sich auf den jungen Ästen Krähen niederlassen und Knospen des Haupttriebes beschädigen», erklärt der Landwirt beim Gang durch die Allee. Die Lehre hat er aus der Entwicklung von Hochstammobstbäumen gezogen, die früher gepflanzt worden waren.

Der Schlatthof in Kürze

Der Schlatthof in Aesch BL umfasst 108,5 Hektaren landwirtschaftliche Nutzfläche und 8 Hektaren Wald. 27 Hektaren sind Naturwiesen, Weiden und Ökoflächen, 78 Hektaren Ackerland, je knapp 2 Hektaren Obst und Reben. Auf dem Hof weiden 60 Mutterkühe und 2 Stiere sowie 6 Mutterschafe und ein Widder. Zum Betrieb gehören zudem 150 Plätze für grosses Mastvieh und 280 Plätze für Mastschweine.

Der Schlatthof gehört der Christoph Merian Stiftung. Bewirtschaftet wird er von Betriebsleiter Andreas Leimgruber zusammen mit zwei Mitarbeitern und einem Lehrling. Thomas Buchli ist bei der Stiftung Leiter Natur, Landwirtschaft und Umwelt. In dieser Funktion ist er verantwortlich für die sechs Höfe der Stiftung und Mitglied der Geschäftsleitung. mo



Thomas Buchli.

Die Säume und Hecken wurden als Bänder so angelegt, dass sie die Wälder und Naturschutzgebiete um den Hof miteinander verbinden. Die linienförmigen Säume und Hecken beeinträchtigen die Bewirtschaftung der angrenzenden Äcker kaum. Entscheidend für die Qualität der Ausgleichsflächen ist auch, dass für artenreiche Säume, Buntbrachen und Ökowieden standortgerechte Sorten gewählt werden. In den Hecken müs-

sen Sträucher mit Dornen gepflanzt werden, soll der Neuntöter gefördert werden. Dieser Vogel spiest gefangene Insekten auf und schafft sich so einen Vorrat für schlechtere Zeiten. Das Anlegen der Ökoflächen begleiteten Andreas Bossard und Daniel Kuster vom Büro für Ökologie und Landschaft (Ö+L). Von ihnen kam auch die Initiative für das Ökovernetzungsprojekt.

Schon vor dem Start des Vernetzungsprojektes bestanden auf dem Schlatthof Buntbrachen sowie Magerwiesen, die traditionell sehr spät gemäht wurden. Auf dem Rundgang zeigt Meisterlandwirt Buchli auch auf zwei Wildkirschbäume. Diese wurden vor Jahren in der Verlängerung eines kleinen Waldstreifens gepflanzt. Die Abstände sind so weit gewählt, dass sich die Wiesen dennoch gut maschinell bewirtschaften lassen.

Lebendiger Boden bildet Basis

Die ökologischen Ausgleichsflächen sind für Thomas Buchli nur *eine* Massnahme zur Förderung der Biodiversität. «Die Grundlage ist ein intakter, lebendiger Boden», betont er.



In der neu angelegten Hecke brütete 2009 erstmals ein Schwarzkehlchenpaar.



Gesunde Böden sind für Thomas Buchli die Basis für mehr Biodiversität. Seit der Umstellung auf Biolandbau beobachtet er eine deutliche Verbesserung der Bodenqualität.

Biobauern für Biodiversität

Dass Biobauern die Biodiversität fördern, ist im Bio Suisse Leitbild festgehalten:

- Wir fördern die Vielfalt der Flora und Fauna sowie ein lebendiges Ökosystem.
- Wir tragen dem Boden Sorge, damit er fruchtbar und lebendig bleibt.

Hier beobachtet er eine grosse Veränderung, seit der Betrieb 1997 auf biologische Bewirtschaftung umgestellt wurde: Der Boden enthält deutlich mehr organische Substanz, was die Struktur verbessert und verhindert, dass die Lössböden verschlammten. War der Schlattthof vor der Umstellung ein vieharmes Ackerbaubetrieb, liefern jetzt Mutterkühe, Mastvieh und Schweine Mist und Gülle für mehr organische Substanz und Bodenleben in den Äckern. Positiv wirken auch Gründüngungen und eine zweijährige Kunstwiese in der Fruchtfolge. Mehr Vieh bedeutet, dass auf rund der Hälfte der Ackerflächen Futter für die Tiere wächst: Triticale, Mais und Ackerbohnen. Letztere liefern Eiweiss für die

Schweineration und bringen Stickstoff in den Boden.

Mehr Vögel, Schmetterlinge und Mücken

Thomas Buchli stellt fest, dass die Vogelwelt auf dem Schlattthof vielfältiger geworden ist. Es gebe jedoch auch mehr Mücken und Fliegen. Er zählt aber nicht auf, wie viele gefährdete Vogelarten oder

seltene Schmetterlinge auf dem Schlattthof beobachtet werden. Erste Erfolge seien, so der Landwirt, rasch erreichbar: «Drei, vier Jahre später kann der Effekt auch wieder verschwunden sein.» Wichtig ist dem 64-Jährigen, möglichst viele Arten und Gene als Potenzial für die Zukunft zu erhalten, unabhängig von kurzfristigen Erfolgen oder Misserfolgen.

Dabei sind viele Zahlen vorhanden: Der Schlattthof mit seiner Umgebung ist im Rahmen des Ökovernetzungsprojektes ein gut untersuchtes Gebiet. Die Vogelwarte Sempach ist beteiligt, das FiBL forscht dort, und das Büro Ö+L verfasst alle zwei Jahre einen Auswertungsbericht zuhanden von Stiftung und Kanton Baselland. Der Bericht von Ende 2007 hält fest, dass auf dem Schlattthof die naturnahen Lebensräume rund 15 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche einnehmen.

Im letzten Jahr beobachtete Daniel Kuster von Ö+L erstmals ein Schwarzkehlchenpaar mit Jungen in der neu angelegten Hecke. Zum gesamten Vernetzungsgebiet heisst es im Bericht, dass die Indikatorarten Feldlerche, Gartenrotschwanz, Grünspecht und der Feldhase deutlich profitieren konnten.



Bild: svS/BirdLife Schweiz

Schwarzkehlchen.



Buntbrachen werden von verschiedenen Vogelarten rege genutzt und bieten im Winterhaltjahr genügend Nahrung und Deckung für Distelfinken.

Gratwanderung zwischen Produktivität und Biodiversität

Dem Gewinn an Biodiversität steht für Thomas Buchli der Verlust an Pro-

duktionsfläche und damit an Einkommen gegenüber. Das Einkommen sei geringer, auch wenn der Kanton Basel-Stadt für die Ökoflächen Beiträge bezahlt. Als der Bündner Bergbauernsohn vor rund 40 Jahren auf den Schlatthof kam, war für ihn klar, dass in diesem vorzüglichen Ackerbaugebiet voll auf Produktion gesetzt werden soll. Das entsprach auch dem, was damals gelehrt wurde. In der Zwischenzeit hat für ihn eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt an Bedeutung gewonnen. «Der Mensch lebt nicht vom Geld allein», bemerkt er.

Säume und Hecken beanspruchen nicht nur Fläche, sie erfordern auch Pfl-

ge. Darauf kommt der Landwirt mehrfach zu sprechen. Die Hecken wollen geschnitten sein, die Hochstamm-bäume er-zogen und rund um die Bäume müssen in den ersten Jahren dauernd die Mäuse in Schach gehalten werden. Das Schnei-den der Hecken ist eine dornige Arbeit für Betriebsleiter Andreas Leimgruber und seine Mitarbeiter. Die Dornen kön-nen selbst durch gute Handschuhe in die Hände dringen.

Beobachten und sich Zeit nehmen

«Wer die Biodiversität auf seinem Hof fördern will, muss gut beobachten und sich Zeit nehmen, um Massnahmen zu entwickeln und auszuprobieren», fasst Thomas Buchli zusammen. Gerade an Zeit mangle es jedoch vielen Berufskollegen, so seine Beobachtung. Er ist sich bewusst, dass die Anstellung bei der Stif-tung ihm hier eine Vorzugsstellung ge-währt und Experimente zulässt, die sich wirtschaftlich kaum begründen liessen.

Dass der 110-Hektaren-Hof in einer Hand ist, hilft auch, dass das landschaft-lich reizvolle Gebiet am Stadtrand von Basel noch nicht überbaut ist – eine un-abdingbare Voraussetzung für Biodiver-sität.

Biolandbau fördert Biodiversität

Der biologische Anbau fördert natürliche Lebensprozesse und unterstützt die Wechselbeziehungen zwischen Ökosystemen, Arten und Genen. Positiv wirkt sich insbesondere aus, dass Biobauern weniger Pestizide einsetzen und ganz auf chemisch-synthetische Pestizide und Herbizide verzichten. Zudem pflegen sie einen höheren Anteil an ökologischen Ausgleichsflächen. Weite, vielfältige Fruchtfolgen mit viel Klee sowie das Düngen mit Mist, Kompost und Gülle führen zu lebendigen und gesunden Böden. Vielfältige Untersuchungen zeigen folgende Auswirkungen auf die Biodiversität und die Böden:

- Biolandbau bietet deutlich mehr Arten einen Lebensraum als der konventionelle Landbau. Auf Biohöfen finden sich im Schnitt 30 Prozent mehr Tier- und Pflanzenarten und 50 Prozent mehr Individuen.
- Biologisch bewirtschaftete Böden sind reicher an Bodenmikroorganismen und Regenwürmern. Dadurch verbessern sich Bodenfruchtbarkeit und -gesundheit und die Bodenerosion wird vermindert.
- In Bioäckern leben mehr Laufkäfer, Spinnen und andere Nützlinge, die Kulturschädlinge auf natürliche Weise dezimieren.

Weitere Information im bioaktuell 1/10, Seite 18–20, und auf www.bio-suisse.ch und www.fibl.org mo



Felderche.

Bild: SVS/BirdLife Schweiz

Edith Moos-Nüssli, Bio Suisse